

Die Philosophie von Immanuel Kant

(eine Kurzfassung © Herbert Paukert, 2014)

Die Philosophie von Immanuel Kant (1724-1804, Königsberg in Deutschland) ist eine Synthese aus dem Rationalismus (Rene Descartes: „die Quelle der Erkenntnis ist das Denken“, „Cogito ergo sum“) und dem Empirismus (David Hume: „die Quelle der Erkenntnis ist die Sinneswahrnehmung“, „Perceptio ergo sum“).

Seine beiden Grundfragen sind „Wie ist wissenschaftliche Erkenntnis möglich?“ (Kritik der reinen Vernunft) und „Was ist ethisch wertvoll?“ (Kritik der praktischen Vernunft). Also die Fragen nach der Wahrheit und nach dem Guten.

„Zwei Dinge erfüllen mein Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir !“.

(1) Wie ist wissenschaftliche Erkenntnis möglich ?

Alle unsere Sinneswahrnehmungen weisen die Beziehung des „Nacheinander“ und die Beziehung des „Nebeneinander“ auf. Weil diese Formen ausnahmslos allen Sinneswahrnehmungen zu eigen sind, weisen sie darüber hinaus. Daher ist es naheliegend, Zeit und Raum nicht als Eigentümlichkeiten der immer wechselnden Sinnesempfindungen (a posteriori), sondern als angeborene Anschauungsformen (a priori) des menschlichen Bewusstseins aufzufassen. Mit Hilfe dieser vorgegebenen Formen werden die Sinneswahrnehmungen geordnet und die Welt konstituiert. In der Welt wird nur das aufgefunden, was von der menschlichen Vernunft erfasst und konstruiert werden kann. Die „Dinge an sich“ können nicht direkt erkannt werden, sondern sie werden durch den Erkenntnisapparat des Menschen transformiert („Kopernikanische Wende“).

Neben den beiden fundamentalen Anschauungsformen von Zeit und Raum unterscheidet Kant noch zwölf grundlegende Kategorien des menschlichen Denkens und Urteilens, die aus der traditionellen Logik von Aristoteles stammen:

- a) *Qualität*: bejahend, verneinend, unendlich
- b) *Quantität*: singulär, partikulär, allgemein
- c) *Relation*: Substanz-Eigenschaft, Ursache-Wirkung, Teil-Ganzes
- d) *Modalität*: notwendig (logisch wahr), wirklich (empirisch wahr), möglich (wahrscheinlich)

Erst durch den analytischen Einsatz der 2 Anschauungsformen und der 12 Kategorien im Prozess der Erkenntnis (Kant spricht vom „Schematismus der produktiven Einbildung“) ist es möglich eine inhaltlich neue Erkenntnis (synthetisch) über die Welt zu gewinnen („Synthesis a priori“). So gelingt Kant eine überhöhende Verbindung von Rationalismus („Gedanken ohne Sinnesinhalte sind leer“) und Empirismus („Sinnesinhalte ohne Begriffe sind blind“).

Noch weiter hinausgehend (transzendierend) über den Bereich der Erscheinungen (Phänomene) gelangt Kant zu den metaphysischen Grundbegriffen wie „Gott“, „Freiheit des Willens“, „Unsterblichkeit der Seele“, usw. Diese können nicht aus der Welt der Phänomene abgeleitet werden. Eine Anwendung der konstruktiven Erkenntniswerkzeuge (Formen und Kategorien unseres Denkens) zum Nachweis einer Seele oder eines Gottes ist wissenschaftlich unzulässig, weil dadurch ihr Geltungs- und Wirkungsbereich überschritten wird. So lehnt Kant auch sämtliche traditionellen theologischen Gottesbeweise ab. Die Überlegung, dass Gott der Erzeuger der Welt ist, verallgemeinert unzulässig die Relation von „Ursache-Wirkung“ (Kausalität), welche nur innerhalb der erfahrbaren Welt gilt, auf die Welt als Ganzes, d.h. über die Welt hinaus. In den metaphysischen Ideen sieht Kant somit keine verstandesmäßig beweisbaren Erkenntnisse, sondern regulative Fiktionen, welche als Wegweiser für das Leben und Erkennen dienen.

„Die Kritik ist der Prüfstein der Wahrheit“. Kants Philosophie ist „kritisch“ in zweifachem Sinne: Erstens prüft sie, ob eine Aussage den Erkenntniskategorien des logischen Verstandes genügt - und zweitens grenzt sie wissenschaftliche Erkenntnis von metaphysischer Spekulation ab (Kritizismus).

(2) Was ist ethisch wertvoll ?

Kant sieht im Menschen hauptsächlich ein vernunftbegabtes Wesen. Das bedeutet zweierlei: Das Erkennen (also das Wahrnehmung und das Denken) ordnet er der reinen Vernunft zu. Das Wollen und Entscheiden entspricht der praktischen Vernunft. Im Gegensatz zum gesellschaftlichen Relativismus unterstellt er der praktischen Vernunft des Menschen ein unbedingt verpflichtendes Gebot. Dieser kategorische Imperativ spricht aus, wie unser sittliches Handeln sein soll.

„Handle stets so, dass die Maxime deines Willens jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne!“.

Nur jene Handlungen sind wertvoll, die aus reiner Achtung vor diesem Gebot ausgeführt werden, also aus Pflichtmoral und nicht aus Nützlichkeitsbetrachtung (Utilitarismus) oder Neigung (Hedonismus). Ein Beispiel: Viele Menschen geben Versprechen, obwohl sie wissen, dass sie diese nicht halten können. Die selben Menschen wollen aber, dass Ihnen gegebene Versprechungen sehr wohl eingehalten werden. Sie messen daher mit zweierlei Maß. Sie machen für sich selbst eine Ausnahme von dem, was sie bei ihren Mitmenschen als allgemeine Verhaltensregel einfordern. Eben darin besteht das Unsittliche: Sich selbst zu erlauben, was man den Anderen nicht erlaubt. Dadurch verliert beispielsweise ein Versprechen als Kommunikationsform zwischen den Menschen seinen Sinn.

Für Kant steht die Vernunft an erster Stelle. Ihr ordnet er alles unter, auch die menschliche Emotionalität. Das Lustprinzip, das Streben nach Glück ist von untergeordneter Bedeutung. (Vielleicht übersieht er dabei die Macht der Gefühle und Triebe?). Erst durch die Pflichterfüllung, erst durch sittlich-gutes Handeln verdient (erarbeitet) der Mensch seine Glückseligkeit.

Der tiefen Achtung des Sittengesetzes entspricht auch die tiefe Achtung des menschlichen Wesens. Kant erweitert in diesem Sinne seinen kategorischen Imperativ folgendermaßen:

„Handle so, dass du die Würde des Menschen jederzeit achtest und die menschliche Person immer als Zweck und nie als Mittel gebrauchst!“.

Eine notwendige Voraussetzung für moralisches Verhalten ist die Möglichkeit der freien Willensentscheidung. Ohne diese freie persönliche Entscheidung sind die Begriffe der „sittlich guten Tat“ und der „Verantwortlichkeit“ sinnlos. Die Willensfreiheit ist so ein Postulat der praktischen Vernunft. Daneben gibt es noch zwei andere Postulate, nämlich die Unsterblichkeit der Seele und die Existenz Gottes. Die Unsterblichkeit der Seele muss deswegen angenommen werden, weil der Mensch in seinem begrenzten irdischen Leben das sittliche Ideal niemals vollkommen erreicht. Dies kann nur in einem unendlichen Prozess erfolgen. Die Existenz Gottes muss deswegen angenommen werden, weil nur er als höchste Vernunft der Garant dafür ist, dass das Gute belohnt und das Böse bestraft wird. Gott wird so zum obersten Richter, einer letzten ausgleichenden Gerechtigkeit. Diese drei Postulate der praktischen Vernunft können nicht bewiesen werden. Sie sind nur erfahrbar im religiösen Glauben. Dieser Glaube ist aber weder ein mystischer noch ein dogmatischer, sondern ein durch die praktische Vernunft begründeter.

Kants Religion ist eine Religion der moralisch-praktischen Vernunft. Er grenzt somit die Religion in zwei Richtungen ab: einerseits gegenüber der dunklen Mystik und andererseits aber auch gegenüber der hellen Wissenschaft (also der reinen Vernunft).

„Ich musste das Wissen aufheben, um für den Glauben Platz zu bekommen“.